

IN MEMORIAM
MICHEL HENRI KOWALEWICZ (1958-2016)

Jens Loenhoff

Essen-Duisburg University
jens.loenhoff@uni-due.de

Orbis Idearum, Vol. 4, Issue 1 (2016), pp. 135–140

Nach kurzer schwerer Krankheit ist Michel Henri Kowalewicz im Herbst 2016 verstorben. Wir, seine Kollegen und Freunde, die Michel im Laufe seines Lebens in allen Teilen der Welt gewonnen hat, blicken auf viele Jahre wissenschaftlicher Zusammenarbeit zurück, auf lebhaftes Diskussions- und fruchtbaren intellektuellen Austausch. Das von ihm hinterlassene Werk verdankt sich nicht nur einem ungewöhnlichen Geist, sondern auch einer außergewöhnlichen und bewegten Biographie, die von sprachlichen, kulturellen und disziplinären Grenzgängen geprägt war.

Als Sohn einer deutschen Mutter und eines polnischen Vaters in Poznan geboren nahm Michel nach dem Abitur zunächst an der dortigen Adam Mickiewicz-Universität das Studium der Germanistik auf. Ein Stipendium seiner Alma Mater ermöglichte ihm bald einen einjährigen Studienaufenthalt an der Philosophischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität, der seine zukünftigen Forschungsinteressen nachhaltig beeinflussen sollte. Neben dem Lehrangebot waren es die Besuche in den großen Museen, Theatern und Bibliotheken, die seine wissenschaftliche Neugier an jenen nationalen und religiösen, kulturellen und sprachlichen Minderheiten weckte, die nicht nur die Entwicklung Berlins, sondern auch das aufgeklärte Denken des 18. Jahrhunderts entscheidend geprägt hatten. Seine Faszination an der Vielfalt der Sprachen und Kulturen sind jedoch bereits in der deutsch-polnischen Geschichte seiner Geburtsstadt und der eigenen multikulturellen Herkunft angelegt. Sie hat, so darf man rückblickend wohl sagen, das Fundament für sein akademisches Interesse am wechselseitigen Einfluss von Philosophie, Religion, Literatur und Kunst jenseits nationaler und kultureller Grenzen gelegt, das seine Forschung bis zum Schluss tragen sollte. Erste eigene

Studien handeln von den Aktivitäten der Berliner Akademie der Wissenschaften, der Calvinistischen Gemeinde Berlins und Aufklärern wie Moses Mendelssohn und Lessing, Autoren, die bis in spätere Publikationen thematisch blieben. Seine akademischen Lehrer in Polen, Deutschland und Frankreich erkannten früh die Begabung ihres Studenten und durften sich bald bestätigt fühlen, wurde der ambitionierte Nachwuchswissenschaftler bereits in jungen Jahren für seine ersten eigenständigen Arbeiten mit Preisen und Stipendien bedacht. Seine zur Studienzeit geknüpften Kontakte zur Universität Metz und dem dortigen *Centre des Périodiques de Langue Allemande de Lessing à Heine* sowie die Unterstützung durch namhafte französische Germanisten verhalfen ihm nach dem Examen in Poznan 1983 zur Übersiedlung nach Frankreich, um in der *Groupe d'Études Comparatistes sur l'Europe du Nord* mitzuarbeiten, wo sein ideengeschichtliches Forschungsprofil weiter Gestalt annahm. Ein Promotionsstipendium der *Mission Historique Française en Allemagne* ermöglichte Forschungsaufenthalte am *Max-Planck-Institut für Geschichte* in Göttingen, der *Herzog-August-Bibliothek* in Wolfenbüttel und der *Lessing-Akademie*, während der er sein Dissertationsprojekt *Lessing et la Pensée Médiévale* konzeptualisieren konnte, das sich über Lessing hinaus mit der Rezeption des Mittelalters im Kontext der deutschsprachigen Aufklärung beschäftigte und das Mitte der 1990er Jahre an der *Faculté des Sciences Humaines* der Universität Metz erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Die vielfach beachtete und in der Fachdiskussion positiv aufgenommene Dissertation trug ihm bald eine Einladung zur Mitarbeit am *Centre d'Études du Moyen Âge et de la Renaissance* an der Universität von Amiens ein. Mit der Arbeit am *Centre d'Étude du XVIIIe Siècle* an der Université Paul-Valéry in Montpellier und dem dann folgenden Wechsel an das dort ansässige *Centre National de la Recherche Scientifique* (CNRS) begann für Michel 1996 ein neuer und wichtiger Abschnitt seiner wissenschaftlichen Biographie. Im Rahmen eines umfassenden und breit angelegten Projekts des CNRS mit dem Titel *Archives de l'Est/Littérature et Relations Culturelles avec la Russie 1750-1830* verfolgte er ab 1997 ein eigenständiges Forschungsprojekt mit dem Titel *La Russie des Lumières au Croisement des Influences Allemandes et Françaises: Sciences, Arts, Littérature, Philosophie et Politique, 1740-1812: Contribution à l'Histoire des Transferts Interculturels*, das mit intensiven und langfristig angelegten Archivforschungen in Frankreich, Russland und Deutschland verbunden war und zur Intensivierung der bereits bestehenden und zum Aufbau neuer

wissenschaftlicher Netzwerke führte, sei es in Italien, Großbritannien, den Vereinigten Staaten oder den Niederlanden und Spanien. In Oxford war es die *Voltaire Foundation* und die *International Society for Eighteenth-Century Studies*, mit der er eng verbunden war, in Italien die Philosophischen Institute der Universitäten Padua, Mailand und Rom, denen er im Kontext der italienisch-polnischen Wissenschaftskooperation und der Mitwirkung in italienischen Gremien der Forschungsförderung auch später noch verbunden blieb. In Deutschland hat ihn zu dieser Zeit die Zusammenarbeit mit den Universitäten in Berlin, Potsdam und Saarbrücken besonders inspiriert, wo schon länger historische und systematische Forschungen zu Problemen des Kulturtransfers und des Kulturaustausches insbesondere im deutsch-französischen Kontext betrieben wurden. Auch entstanden in diesem Forschungszusammenhang erste Kontakte an die Jagiellonen-Universität in Krakau und dem dortigen Arbeitskreis zur Ideengeschichte sowie der *Polnischen Akademie der Wissenschaften* in Warschau.

Stets interessierten ihn die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Aufklärung in Ost und West, in „Lumières“, „Enlightenment“ und „Iluminismo“, deren vielfältige Spielarten er anhand sorgfältiger Lektüren bislang kaum beachteter Archivquellen rekonstruierte, etwa anhand der Korrespondenz zwischen dem Sekretär der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, Johann Albrecht Euler, dem Sohn des berühmten Mathematikers Leonard Euler, und dem Akademiemitglied und deutschen Universalgelehrten Gerhard Friedrich Müller, der im Auftrag der Russischen Zarin Sibirien erforschte. Diese und zahlreiche andere Detailstudien ermöglichten die Rekonstruktion der wechselseitigen Einflüsse zwischen der französischen, deutschen und russischen Aufklärung im Kontext der europäischen Gelehrtenkommunikation im 18. Jahrhundert.

Die Ergebnisse dieser Forschungen gingen schließlich in die im Jahr 2004 an der Universität von Amiens eingereichte und vor einem internationalen Gutachtergremium erfolgreich verteidigte Habilitationsschrift mit dem Titel *De Doctrinae et Culturae Translatione. A Propos de la Réception du Moyen Age et de la Communication Savante au XVIIIe Siècle* ein. 2005 folgte ein Ruf auf eine Professur für Philosophiegeschichte an die Universität Danzig. Die Wahl in die dortigen Universitätsgremien nutzte er, um weitere wissenschaftliche Partnerschaften aufzubauen wie z.B. ein Abkommen zwischen der Universität Danzig und der Universität Duis-

burg-Essen und der Konzeption eines „Joint Master Degree“, die in engem Zusammenhang mit seiner neuen Funktion als Beauftragter des Rektorats zur Gründung eines interdisziplinären Forschungsinstituts für Interkulturelle Kommunikation stand, das die diesbezüglichen Forschungsaktivitäten an der Universität Danzig koordinieren und bündeln sollte.

Auch nach seiner Rückkehr nach Polen blieb Michel französischen Universitäten und Forschungseinrichtungen als assoziiertes Mitglied verbunden, etwa dem *L'Institut de Recherche sur la Renaissance, l'Age Classique et les Lumières* am CNRS in Montpellier, dem *Centre d'Études des Mondes Russe, Caucasiens et Centre-Européens* am *Maison des Sciences de l'Homme* in Paris oder durch verschiedene Lehraufträge und Gastprofessuren, wie zuletzt an der Juristischen Fakultät der Sorbonne und der University of Social Sciences and Humanities, auf deren Campus in Sopot er viele Jahre Lehrveranstaltungen anbot.

Mit seinem Wechsel an die Jagiellonen-Universität in Krakau im Jahre 2009 übernahm er auch die Leitung des *Zentrums für Ideengeschichte* an der Philosophischen Fakultät, dessen Aufbau und internationale Vernetzung er durch die Veranstaltung zahlreicher Tagungen und der Einwerbung von Forschungsgeldern ebenso energisch vorantrieb, wie die von ihm und Riccardo Campa herausgegebene und mit Unterstützung der Universität Padua publizierte Zeitschrift *ORBIS IDEARUM - European Journal of the History of Ideas*. Die Beiträge Michels zur Ideengeschichte, der Rekonstruktion intellektueller Netzwerke und der interkulturellen Kommunikation unter Gelehrten im Kontext der europäischen Akademien, Universitäten und Bibliotheken haben eindrucksvoll gezeigt, was man der Gegenwartsfixierung und dem Aktualitätsbezug Interkultureller Kommunikationsforschung zur Seite stellen kann und muß, um diesbezügliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Blick zu bekommen. Erst die Erinnerung an die Geschichte der Kultur des Dialogs und des gepflegten wissenschaftlichen Disputes, an die Verbreitung von Texten und Ideen der Aufklärung in Europa und die Mentalitäten der Wissenskulturen der Aufklärung lassen erkennen, welche Bedeutung solchen Gelehrten-Netzwerken und der Korrespondenz als Leitmedium und dominanter Kommunikationsform bereits im 18. Jahrhundert zukommt. Es sind hier die Frühaufklärer Gotthold Ephraim Lessing, John Locke, François Fénelon oder Hermann Samuel Reimarus, die ihn intensiv beschäftigten, die Encyclopädisten Jean Henri Samuel Formey und

Jean-Baptiste Robinet, ferner die Mitglieder der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, vor allem Daniel Bernoulli, Leonhard und Johann Albrecht Euler, Gerhard Friedrich Müller, Jakob von Stählin und Daniel Dumaresq. Auch weniger bekannte Nebenfiguren der Szene wie etwa die Bildhauerin Marie Anne Collot oder der Geograph Anton Friedrich Büsching fanden sein Interesse, schließlich einflussreiche Reformer wie Anton Hermann Francke oder der Schweizer Aufklärer Bartolomeo De Felice. Namen, die selbst manchem „Dix-huitièmiste“ nicht immer geläufig sind, deren Werke auf Latein, auf Russisch, Französisch und Deutsch er las. Auch Philosophen und Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts wie Ernest Renan, Sigmund Freud und dem in Danzig geborenen Heinrich Rickert, dessen Kulturphilosophie und dessen Begriff der „Weltanschauung“ ihn in den letzten Jahren intensiv beschäftigte, interpretierte er als wirkungsmächtige Stichwortgeber einer transnationalen Gelehrtenrepublik.

Belesen und weit über sein Fachgebiet hinaus gebildet war er selbst ein Gelehrter alten Stils, wie er an den zeitgenössischen Universitäten zunehmend weniger vertreten ist. Er hatte wissenschaftliche und methodische Überzeugungen, die empfindlich machen gegenüber Beliebigkeit und Belanglosigkeit, wie sie sich im Getriebe von Profilierungswahn getriebener Universitäten vielfach eingestellt haben. Die Rastlosigkeit, mit der er zwischen Polen, Frankreich, Italien, Deutschland und den USA unterwegs war und mit der er sich für die ideengeschichtliche Forschung engagierte, ging vielfach an die Grenzen der Belastbarkeit, allein er hat es sich nicht anmerken lassen. Seine von sorgfältiger Detailarbeit mit historischen Quellen geprägten Beiträge offenbaren das Potential einer Ideengeschichte, die mehr zu umfassen versteht, als Theorie- und Begriffsgeschichte, die methodologisch und konzeptionell breiter und tiefer arbeiten kann und muß, wenn sie die Genese der in Medium des Symbolischen geronnenen Vorstellungen und ihrer Wirkungen rekonstruieren und begreifen möchte. Es wundert daher kaum, dass die Thematisierung kultureller Beziehungen und geistesgeschichtlicher Konstellationen einschließlich der grenzüberschreitenden Qualität von Ideen und Erkenntnissen den roten Faden seiner zahlreichen Arbeiten bildet, die von der Epoche der Aufklärung bis ins zeitgenössische Europa reicht, das nicht nur um seine historische Selbstbestimmung, sondern auch um eine gelungene Selbstbeschreibung ringt und dessen Blick in die Zukunft von der Reflexion seiner Geschichte abhängt. Ein Blick, der

ihn, den Sohn einer Deutschen und eines polnischen Juden, ganz persönlich bewegte, der Blick eines Wissenschaftlers an einer exzellenten polnischen Universität und eines französischen Staatsbürgers, der privat mitunter von schmerzlichen Erinnerungen sprach, die haben erahnen lassen, wie sich manche Situationen und Begegnungen zwischen Ost und West anfühlen mochten, in die man als kultureller Grenzgänger im Kalten Krieg und auch noch nach dessen Ende geraten konnte. Einige seiner Sensibilitäten und Verwundbarkeiten dürften auch mit diesen Erfahrungen zusammengehangen haben.

Wir, seine Kolleginnen und Kollegen vermissen den international präsenten Ideenhistoriker und akademischen Weltbürger, den hervorragenden Gastgeber zahlreicher internationaler Tagungen, den überzeugten Europäer und Menschen mit Herzensbildung, vor allem: den lieben und unvergessenen Freund.